

# Das Beben der anderen



Wacken 2008: Das Festival war schon Monate zuvor restlos ausverkauft.

**Härter, schneller, lauter – beim Wacken Open Air trafen sich wieder Zehntausende zum größten Metal-Festival der Welt. Aber sie wollen nur spielen.**

Irgendwann hält man das alles für normal. Dann fragt man sich, warum man nicht selbst eine Kiste Bier am Band hinter sich her über den Fußweg zieht oder warum man kein Trinkhorn umgeschnallt hat. Dann wundert man sich nicht mehr, wenn einer in Armeehose und freiem Oberkörper daherkommt, auf dem Kopf einen Helm mit langen Stacheln, vor dem Gesicht eine Strumpfmütze und behaart wie ein Orang-Utan, wie ein Orang-Utan zumal, der gerade einen Dönerladen leer gegessen hat. Dann fragt man auch nicht mehr, wenn plötzlich einer an der „Schädelbar“ steht, bekleidet nur mit einem Hauch von Klebeband. Dann denkt man, okay, das muss vielleicht so sein. Dann ist man in Wacken.

Wacken ist auch ein Schleswig-Holstein Musik Festival. Es kommen Leute von weither, wo sonst die Kuh auf der Weide und der Hafer auf dem Acker steht, legen sich jetzt Töne übers Land, und Check in ist in der Scheune hinterm „Edeka aktiv Markt“ von H.-J. Boll gleich am Ortseingang, wenn man von der Autobahn kommt.

Aber es ist eben doch ein etwas anderes Schleswig-Holstein Musik-Festival. Es ist der größte Metallerkongress der Welt, und der Kongress tanzt, oh ja. Jedenfalls springt er sich vor der Bühne an, rammt die Teufelshand mit den gespreizten Fingern in die Luft, schüttelt den Kopf wie ein großes Nein zu Bügelfalte und Doppelgarage oder freut sich auf andere wilde Weise. Über 80 Bands spielen hier an drei Tagen auf mehreren Bühnen, mehr als 70 000 Zuschauer sind da, etwa ein Drittel aus dem Ausland, und Linda und Tabca aus Paderborn sind besonders glücklich, denn sie haben beim Preisausschreiben ein Dixi-Klo für die tollen Tage gewonnen, exklusiv nur für sie.

Ästhetisch ist das hier natürlich eine Katastrophe, Karl Lagerfeld würde nach zwei Minuten die Nerven verlieren. Metal-Fans

haben es eben nicht so mit Konventionen. Sie tragen im Wesentlichen halbblange Großraumhosen und T-Shirts, die Füße stecken in derben Stiefeln, alles meist in Schwarz natürlich, sie sind tätowiert, haben lange Haare, und dann ist es am Ende doch wieder eine Konvention, wenn auch eine unkonventionelle, aber das ist dann auch egal.

Dafür sind Metal-Fans nette Leute. All das Härte, Schnelle, Laute, all das Bedrohliche und die Dämonen, all das schwarze Theater ist eine wilde Maskerade, ein Spiel. Der Planet Wacken funktioniert nach eigenen Regeln und Ritualen, sicher, aber es geht entspannt zu. Man ist freundlich zueinander, man stellt sich vor dem Geldautomaten bei der örtlichen Sparkasse oder bei der Autogrammschleife auf dem Festivalgelände in die Schlange, und die Sängerin von „Holy Moses“, die sich am Sonnabend auf der Bühne gut gelaunt von ihrem Nervensystem verabschiedet, bedankt sich tags zuvor bei einer Pressekonferenz mit Tränen in den Augen für die Treue ihrer Fanclubs.

Heavy Metal ist nicht Heavy Metal, sondern hat eine ziemliche Bandbreite. Jetzt beim Festival spielen „Corvus Corax“, die man mit ihrem Mittelalter-Rock kaum dazurechnen kann. Aber es spie-

len eben auch Bands wie „Kreator“, die das Böse aus ihren Instrumenten zu prügeln scheinen. Manche Songs könnte man auch beim Sommerfest der FDP Itzehoe hören, zu manchen kann man Schweine häuten oder Fledermäusen den Kopf abbeißen. Gerade auch die unbekannteren Gruppen auf der kleinen „Headbangers Ballroom“-Bühne im Zelt, die aus Litauen kommen oder aus Israel, die „Destructor“ heißen oder „Excrementory Grindfuckers“, jagen ein unglaubliches Gewitter in die Menge. Ein Grollen ist das, ein Donnern, als würde man beim neuen Airbus in der Turbine mitfliegen oder ein Mikrofon in eine Lawine halten, in eine Lawine, in der einer 500 irre Ochsen vergessen hat.

Bands wie „Kamelot“ aus Norwegen auf der True Metal Stage veranstalten einen dramatischen Metal mit großen Gesten und schöner Sängerin. Bands wie „Soilwork“ hingegen, ein Orchester Gnadenlos aus Schweden – „wo Männer noch Männer sind, und wo Frauen auch Männer sind“ –, lassen alle Höllenhunde von der Leine und machen keine

Gefangenen. Gewaltige Töne sind das, der Mann am Mikrofon wuchtet ein tiefes Brüllen daneben, und die Texte mag er sich in einsamen Nächten aus der Seele gemeißelt haben, vielleicht hat er sie sich aber auch gerade eben auf dem Weg zur Bühne ausgedacht, es spielt keine Rolle, man versteht sie sowieso nicht.

Das gilt alles als primitiv, und natürlich herrscht hier nicht die Kunst der Fuge. Aber so einfach ist es dann auch wieder nicht. Wo andere nur Geprügel hören und wütendes Satansgehämmer, verbergen sich oft vertrackte Rhythmen und komplizierteste Gitarrenläufe. „Musik machen andere“, steht hinten auf einem T-Shirt, aber das trifft es eben nur bedingt.

Am Donnerstag scheint über Wacken die Sonne, am Freitag fängt es mittags an zu regnen, und da hat es sich mit der grünen Wiese eigentlich erledigt. Da ist der Boden großflächig schwarz und zumindest vor den Bühnen eine Schlammwüste. Aber dann wird da eben durchmarschiert, und wenn es einen überkommt, legt man sich im Morast auch schon mal schlafen. Am Sonnabend scheint dafür wieder die Sonne über dem Wackener Ortsrand und durch die Haschisch-Schwaden. Es riecht etwas nach Müllkippe, die Leute schleichen noch müde von den Schlachten der letzten Nacht übers Areal, aber mittags um zwölf geht es weiter mit Heidenlärm und Heidenpaß. „3 Inches of Blood“ heißt die Band, und im Biergarten beginnen zeitgleich die „Wacken Firefighters“, die örtliche Feuerwehrkapelle. Davor stehen Fans in T-Shirts, auf denen „Pleasure to kill“ steht und schunkeln mit dem Teufelszeichen, ein anderer in der Menge hat „Engel sind auch nur Geflügel“ auf dem Rücken stehen, und, nun ja, ganz falsch ist das auch nicht.

Peter Intelmann



Schlammpacking statt Schönheitskur.



Erfrischung aus dem Trinkhorn.



Das Festivalgelände von oben.



Drei Tage lang die volle Dröhnung. Fotos: DPA, NORDPHOTO

## Wacken in Zahlen

Teilnehmer:	72 500
Journalisten:	2500
Kosten des Festivals:	7 bis 8 Millionen Euro
Festivalfläche:	200 Hektar Kuhweide (etwa 270 Fußballfelder)
Anfallender Müll:	600 bis 700 Tonnen
Mobile Toiletten:	1500
Ausgeschenktes Bier:	mehr als 1000 Hektoliter

## Hintergrund

Was vor 19 Jahren mit 800 Besuchern auf einem kleinen Acker bei Wacken (Kreis Steinburg) begann, wuchs innerhalb weniger Jahre zum größten Metal-Festival der Welt. Die Tickets für das dreitägige Spektakel sind seit März restlos ausverkauft. Zu der Ausstattung auf dem 200 Hektar großen Festivalgelände zählen ein bayerischer Biergarten mit 4500 Plätzen oder eigene Geldautomaten. Auch können sich weniger hartgesottene Gäste mobile Privattoiletten mieten. Neben einer täglich erscheinenden Festivalzeitung und einer eigenen Biersorte gibt es auch einen „Wacken Dream Girls-Kalender“. Über die Modells, zu denen auch Männer zählen, können die Metal-Fans online abstimmen.

## Drei Fragen an Wacken-Gründer Thomas Jensen



„Wacken-Vater“ Thomas Jensen (42).

**Lübecker Nachrichten:** Gemeinsam mit ihrem Freund Holger Hübner haben sie vor fast 20 Jahren das erste Wacken-Open Air organisiert. Wie kam es dazu?

**Thomas Jensen:** Das Festival entstand aus einer Bier-Laune heraus. Ich trat mit meiner Band „Skyline“ immer in irgendwelchen Pleite-Kneipen auf und Holger legte im Anschluss als DJ auf. Irgendwann hatten wir die Idee, ein

Open-Air-Konzert zu organisieren. Im ersten Jahr kamen 800 Gäste. Ich spielte mit meiner Band, zapfte nebenbei Bier und konnte die Einnahmen noch in meine Hosentasche stecken. 1996 schafften wir dann den Durchbruch. Die „Böhmsen Onkelz“ spielten und es kamen über 10 000 Fans. Heute leben wir nicht schlecht von dem Festival, aber wir sind keine Millionäre.“

**LN:** Dieses Jahr kamen 72 500

Festival-Besucher. Erschrecken Sie manchmal vor dieser Entwicklung?

**Jensen:** In einer einsamen Nacht bekomme ich schon mal Angst. Aber wir machen gar nicht so viel anders als vor 19 Jahren. Wir sind genauso beknackt wie damals, nur ist alles etwas größer. Vieles ist nur mit der Hilfe der Wackener möglich, wir profitieren von der Vereinsmeierei, jeder kennt jeden und alle packen

mit an. Die einen verkaufen im Vorgarten selbst gebackenen Kuchen, ein anderer hat auf dem Festival einen Biergarten. Als Dank dürfen alle Wackener und die Bewohner aus den umliegenden Dörfern einen Tag gratis zum Open Air. **LN:** Was wünschen Sie sich für die Zukunft?  
**Jensen:** Es wäre schon ein Traum, zur 20. Auflage im kommenden Jahr „Metallica“ oder „AC/DC“ zu bekommen. Au-

ßerdem wollen wir das Festival exportieren und im Mai 2009 das erste „W.O.A.“ fern von Wacken im brasilianischen Sao Paulo organisieren. Langfristig hoffe ich, dass die familiäre Atmosphäre bleibt. Bei uns haben schon Fans auf der Bühne geheiratet. Oder jedes Jahr kommen die „Headbanger“, eine Gruppe Bankangestellter aus dem Raum Leverkusen. Außerdem wünsche ich mir, dass die Solidarität bleibt.